

VON ESTHER GIRSBERGER (TEXT)
UND SASKIA ROSSET (FOTOS)

Homestorys sind ihm ein Gräuel. Niemals würde der Kabarettist Lorenz Keiser die Journalisten bei sich zu Hause empfangen. Aber er schätzt die Nähe zu seinem Wohnort im zürcherischen Seefeld-Quartier und empfängt deshalb in einem Hotelzimmer gleich nebenan. Kurz vor der Premiere seines Kinoerstlings «Länger leben» wirkt er etwas weniger entspannt als sonst, gibt sich nach den erfolgversprechenden Vorpremieren aber zuversichtlich.

Ihr Filmerstling dreht sich um Organspenden. Haben Sie selbst einen Spendenausweis von Swisstransplant ausgefüllt?
Sie wollen natürlich die Wahrheit wissen: Ehrlich gesagt, ich weiss es nicht. Ich habe mal was ausgefüllt, aber keine Ahnung, wo der Spendenausweis ist. Jedenfalls muss ich irgendwo registriert sein.

Ein allfälliges Leben nach dem Tod kümmert Sie und Ihren Körper also nicht?

Nein. Entweder ist alles fertig, dann kann man von mir nehmen, was man will. Wer meine Organe kriegt, muss allerdings wissen, dass das eine Art feindliche Übernahme dieser Person durch mich wird. Oder das Leben ist nach dem Tod nicht fertig. Dann beschäftige ich mich damit, wenn es so weit ist.

Was, wenn Sie unheilbar krank sind? Würden Sie die Hilfe einer Sterbehilfeorganisation beanspruchen?

Ich habe mein Büro im gleichen Gebäude, wie es der langjährige Präsident von Exit, Meinrad Schär, hatte. Wahrscheinlich bin ich häufiger mit einem Sterbebegleiter Lift gefahren als sonst jemand. Das war sehr beruhigend, denn der Lift ist sehr alt. Im Ernst: Wir müssen heute in Bezug auf den Anfang und das Ende des Lebens Entscheidungen treffen, die wir uns vor 50 Jahren nicht einmal vorstellen konnten. Es gibt unter Umständen einen Punkt, an dem man zwar das Leben verlängert, damit aber nur das Leiden vergrössert. In solchen Momenten hat man meines Erachtens nicht nur das Recht, sondern beinahe schon die Pflicht, dem nicht zuzustimmen.

War es diese fast schon philosophische Auseinandersetzung mit der Lebensverlängerung, die Sie auf die Idee brachte, die Organspendeproblematik zum Thema Ihres Films zu machen?

Eigentlich handelt der Film von der Lust am Leben und vom Willen, länger zu leben. Diese gesellschaftliche Entwicklung ist ja allgegenwärtig. Die Idee war deshalb ziemlich naheliegend.

Ihr 2007 verstorbener Vater Cés Keiser und Ihre betagte

FORTSETZUNG AUF SEITE 24

Das kabarettistische Talent hat Keiser geerbt

Lorenz Keiser, 50, ist Kabarettist und Satiriker. Als Sohn der Kabarettisten César Keiser und Margrit Läubli verbrachte er die ersten Jahre nicht in der Krippe, sondern an Proben. Bevor er mit 30 Jahren zum Cabaret wechselte, studierte Keiser Geschichte und Italienisch und war kurze Zeit Primarlehrer. Seit 1989 ist er mit Solostücken unterwegs. Am 25. November kommt «Länger leben» in die Kinos, die erste Filmkomödie unter seiner Regie. Am 12. Januar startet sein neues Soloprogramm «Big Bang». Keiser lebt mit seiner Frau und den Kindern Giulietta und Matteo in Zürich.

«Ich wollte endlich einmal alle Möglichkeiten haben»

Kabarettist und Filmmacher **Lorenz Keiser** über seinen Kinoerstling «Länger leben», die Problematik von Organspenden und sein Risiko als Kleingewerbler



Lorenz Keiser, 50:
«Eigentlich handelt
mein Film von der Lust
am Leben und vom
Willen, länger zu leben»

► FORTSETZUNG VON SEITE 23

Kabarettist Lorenz Keiser

Mutter Margrit Läubli hatten keinen Einfluss auf die Idee?

Nein. Die Initialzündung kam mir so ungefähr mit 40 Jahren. Damals habe ich mit Schrecken festgestellt, dass ich nicht unsterblich bin. Für Kinder dauert das Leben ewig, auch für Jugendliche. Aber dann kommt irgendwann die Erkenntnis, dass ungefähr die Hälfte des Lebens vorbei ist. Man beginnt langsam, sich mit diesem Gedanken auseinanderzusetzen. **Das hätten Sie auch in einem kabarettistischen Theaterstück tun können. Warum musste es unbedingt ein Film sein?**

Es ist ja fast die Normalität, dass man als Schweizer Kabarettist früher oder später einen Film macht. **Nur nicht immer mit Erfolg.**

Das stimmt nun ganz objektiv nicht. Denken Sie an die Filme mit Walter Roderer! Oder an «Ernstfall in Havanna» von Viktor Giacobbo. Die waren sehr erfolgreich, auch die Filme von Beat Schlatter, Patrick Frey und Marco Rima. Ohne irgendeine Wertung vorzunehmen: Für einen Schweizer Film waren sie alle äusserst erfolgreich.

Nachdem man auf der Bühne arriviert ist, will man also die Wertschöpfungskette verlängern.

Dass ich einen Film realisieren wollte, hatte gar nichts mit Mar-

ketingüberlegungen oder mit Geld zu tun, sondern damit, dass ich endlich einmal alle Möglichkeiten haben wollte.

Sie begeben sich damit in Abhängigkeit. Die Verantwortung für den Erfolg liegt nicht mehr alleine bei Ihnen.

Das stimmt. Aber die Lust, mit möglichst guten Leuten zu arbeiten, dominiert. Das Filmen war eine grossartige Erfahrung, besonders bei uns im verschworenen Kamikaze-Team.

Warum war es so selbstmörderisch?

Weil wir kein Geld hatten und es mit dem bescheidenen Budget von 700 000 Franken eigentlich gar nicht funktionieren konnte.

Warum machen dann renommierte Schauspieler wie Mathias Gnädinger trotzdem mit? Das Drehbuch allein kann es ja nicht sein.

Da haben Sie recht. Wenn der Produzent Bernard Lang Mathias Gnädinger anfragt – sie kennen sich gut –, dann geht dieser schon mit einer ganz anderen Vorstellung daran, das Drehbuch zu prüfen. Ich ging mit der Einstellung an die Sache ran, dass ich, wenn ich es schon nicht kann, mich mit Leuten umgebe, die es doppelt so gut können wie ich. Das beeinflusst diese Leute natürlich auch.



Mathias Gnädinger schrieb das Drehbuch neu?

Nein. Aber als ich wusste, dass Gnädinger mitmacht, habe ich die Rolle angepasst.

Mathias Gnädinger ist einem guten Glas Wein nicht abgeneigt. Also verpasste Sie ihm im Film eine neue Leber?

Nein, die neue Leber stand fest, bevor ich wusste, dass er die Rolle übernimmt. Für mich enorm erstaunlich war, dass Gnädinger sich sofort intensiv mit der Rolle befasste. Er schickte mir zum Beispiel einen ganzen Lebenslauf der Figur von Max Wanner, den er verkörpert. Wanner ist unter anderem ein Kleptomane, und Gnädinger zeichnete ihn als ländlichen Kleinkriminellen. Für mich sah Wanners Kleptomanie urbaner aus, eher Kunstbetrug als Viehdiebstahl. Wir haben uns unsere Vorstellungen von Wanner hin- und hergeschickt und die Rolle immer weiterentwickelt.

Sie haben sich mit Leuten umgeben, die alles doppelt so gut können wie Sie, sagen Sie selber. Gnädinger spielt tatsächlich besser als Dr. Schöllkopf, den Sie verkörpern. Ist das nicht deprimierend?

Ganz und gar nicht. Als Kabarettist hatte ich ein gewisses Vertrauen in meine Fähigkeiten als Drehbuchautor und Dialogregisseur. Aber Filmschauspieler, das ist absolutes Neuland, und ich gebe mich getrost damit zufrieden, dass ich in vielleicht 20 Jahren die gleiche schauspielerische

Leistung erbringe wie Gnädinger.

Ihre Mutter Margrit Läubli ist im Film Teil einer Alters-Wohngemeinschaft. Wussten Sie, dass Sie sie einbauen wollten?

Nein. Die Alten-WG kam anfänglich nur erzählt vor. Der Wanner erzählt seinem Leidensgenossen Pollatschek, dass er mit denen zusammenarbeitet. Irgendwann fand ich die als Figuren so gut, dass ich sie zeigen wollte. Sie leiden an ihrem Alter, aber sie gehen sehr positiv damit um. Sie gehen

«Mit 40 habe ich mit Schrecken festgestellt, dass ich nicht unsterblich bin»

nicht zugrunde an ihren Gebrechen, sondern benutzen sie und machen selbst Komik daraus.

Sie bekamen keinerlei öffentliche Gelder für Ihren Film. Was waren die Gründe für die Absagen?

Dazu kann ich nicht viel sagen, weil zwei von drei Stellen, nämlich die Zürcher Filmstiftung und das Schweizer Fernsehen, gar keine Begründung für ihre Ablehnungen liefern. Das Bundesamt für Kultur schrieb zwei, drei Sätze.

Mit denen Sie nichts anfangen konnten?

Wenn man mir sagt, es sei kein roter Faden und keine Dramaturgie

erkennbar, lässt mich diese Kürzebegründung ziemlich ratlos. Sie hilft auch nicht, es das nächste Mal besser zu machen. Abgesehen davon, dass ich es gar nicht besser machen will.

Warum haben Sie nach dieser Dreifachabsage nicht aufgegeben?

Mittlerweile waren wir überzeugt, dass das Drehbuch lustig genug ist, um nicht aufhören zu müssen. Die Konsequenz daraus war, dass wir so billig wie möglich produzieren und private Gelder sammeln mussten. Von da an ging es sehr schnell und sehr gut.

Aufgrund von Beziehungen und unüblichen Finanzierungsformen?

In erster Linie sicherlich Zweite-res. Wir haben potenziellen Kleininvestoren, zugegebenermassen meistens Freunden von uns, Anteilscheine angeboten. Adriano Viganò hat als gewiefter Film- und Urheberrechtsanwalt einen klugen Vertrag aufgesetzt, und die Investoren haben gesehen, dass sie ab dem ersten Kino-Zuschauer Geld zurückbekommen.

Die meisten Investoren werden sich gesagt haben, dass sie à fonds perdu investieren.

Sicher. Aber vielleicht war die Zeit gar nicht so schlecht, nachdem so und so viele bei der UBS oder bei Lehman Brothers Geld verloren hatten, obwohl sie nie damit gerechnet hätten. Sie werden sich gesagt haben, dass sie, wenn sie in einen Film statt in eine Bank investieren, wenigstens an Cocktailpartys lus-

ANZEIGE

LESCH • FREI

DIE FÜHRENDE ONLINE-KRANKENKASSE. JETZT MIT EINEM KLICK PRÄMIEN SPAREN.

Umfangreiche Leistungen, tiefe Preise: Die Online-Krankenkasse der KPT. Kein Papierkrieg, individuelle Beratung und vor allem günstige Prämien. Für eine persönliche Offerte und das bequeme Wechselpaket: www.kpt.ch.

KPT CPT
Einfach gut versichert.

tige Geschichten erzählen können.

Nicht nur die Investoren, auch die Nebenrollen stammen aus Ihrem persönlichen Umfeld. Ihre Tochter spielt eine Garderobiere.

Damit sie auch lustige Geschichten erzählen können, haben wir den Investoren angeboten, im Film aufzutreten. Im Abspann sind alle aufgeführt, auch die prominenten. Meine Tochter war natürlich keine Investorin, sie hat sich deshalb einem Casting stellen müssen, bei dem ich nicht dabei war.

Der Schweizer Film «Sennentuntschi», Marco Rimas neuer Film «Liebling, lass uns scheiden» und Ihr Film laufen gleichzeitig im Kino. Ist das kein Overkill?

Ich bin der festen Überzeugung, dass uns das gegenseitig hilft. Für den Schweizer Film ist es gut, dass «Sennentuntschi» ein solcher Erfolg ist, weil sich viele sagen werden: Jetzt gehen wir uns auch die anderen Schweizer Filme anschauen. Im Übrigen bin ich ohnehin der Meinung, dass das Publikum sich nicht einen Film anschaut, weil es ein Schweizer Film ist, sondern weil das Thema interessiert.

Da hatten Sie eine glückliche Hand. Die Organspende ist ein medialer Renner. Den Drang nach Lebensverlängerung hätten Sie ja auch mit Krebs oder Alzheimer thematisieren können.

Aber Organe sind fassbarer, handhabbarer, besetzt mit Ideen in unse-



ren Köpfen und mit klaren Emotionen. Organe sind keine Krankheit, sondern Gegenstände.

Aber der Missbrauch mit Organen ist sehr abgeklatscht.

Das Spielen mit und Ironisieren von Klischees habe ich bewusst inszeniert. Aber der Missbrauch mit Organen ist kein Klischee, sondern Tatsache.

Nicht in der Schweiz.

In dieser Hinsicht ist der Film auch nicht schweizerisch. Die Geschichte könnte in Deutschland oder Italien spielen.

Sie denken also schon an die Vermarktung im Ausland.

Natürlich! (Lacht)

Es könnte durchaus sein, dass Lorenz Keiser nicht als Schweizer Kabarettist im Ausland bekannt wird, sondern als Filmemacher.

Ihr Wort in Gottes Ohr! Wenn ich überhaupt im Ausland bekannt werde, dann nur als Filmemacher. Cabaret ist viel zu verwurzelt mit dem Ort, woher es kommt.

In knapp zwei Monaten hat Ihr neues Theaterstück «Big Bang» Premiere. Kein Mensch spricht davon.

Sie sagen es! Es war ja nicht so geplant. Aber ein Film ist eine Riesenkiste, bei dem es immer wieder zu Verzögerungen kommt. Ich hätte das Timing lieber anders gehabt.

Nach dem Film werden viele Leute «Schon wieder Keiser!» sagen und sich nicht auch noch sein Cabaretstück ansehen.

Das ist das Risiko des Kleingewerblers.

Freuen Sie sich im Hinblick auf die Theaterpremiere darauf, wieder sich selber zu sein?

Durchaus. Ich gehe zurück zum Kleinen, zurück zu dem, was ich schon lange gemacht habe und das ich allein überblicken kann. Es ist, wie wenn man einen Ferrari gefahren hat und wieder aufwendige Velo zurückwechselt. **Früher haben Sie Ihre Stücke rund um aktuelles Geschehen wie die Wirtschaftskrise geschrieben. Jetzt widmen Sie sich der Evolutionsgeschichte.**

«Was für eine Erleichterung! Endlich muss nicht mehr überall Blocher vorkommen»

Wenn man fünf Milliarden Jahre in zwei Stunden abhandelt, hat alles Platz. Zum Beispiel die zukünftige Besiedlung von Galaxien: Bringen wir sie zustande, obwohl wir kein politisches Konzept haben? Die Gewerkschaften sind dagegen, weil die Zeit im All langsamer läuft und damit längere Arbeitszeiten unumgänglich sind. Die FDP ist dagegen, weil wir durch die Besiedlung der Galaxien unseren Standortvorteil verlieren. Und so weiter. Es passt alles rein.

Nur Christoph Blocher nicht.

Was für eine Erleichterung! Das gilt, glaube ich, für alle Kabaret-

tisten. Endlich muss nicht mehr überall Blocher vorkommen.

Gibt es ein neues Feindbild?

Die entpersonalisierte Politik in der Schweiz ist grundsätzlich schwierig für uns Kabarettisten. Niemand muss nie für nichts die Verantwortung übernehmen.

Sie sind 50 Jahre alt, sind als Kabarettist, Kolumnist und bald vielleicht auch als Filmemacher arriviert. Führt das zu mehr Gelassenheit?

Ich glaube schon, dass ich milder geworden bin. Diese Altersmilde führt zu neuen Fragen: Woher kommt man, wohin geht man, hätte man es anders machen können, welchen Sinn hat das Leben? Diese neuen Gesichtspunkte führen nicht zu weniger Angriffen, aber zu anderen Perspektiven.

So wie es die Psychiaterin in Ihrem Film ausdrückt: «Sich sinnlos fühlen, ist auch o. k.»

Genau. Dieser Satz ist so doof, dass er schon wieder gut ist. Vergleichbar mit dem Bettnässer, der fünf Jahre zum Psychiater geht und auf dessen Frage, ob es ihm jetzt besser geht, antwortet: «Ich bin immer noch Bettnässer, aber ich bin zufrieden damit.»

Sie sind sehr privilegiert. Sie können Ihren Beruf, sofern das Gedächtnis Sie nicht im Stich lässt, bis 70 ausüben.

Dieses Privileg ist mir absolut bewusst. Ich muss nicht frühpensioniert werden, weil die Industrie nicht mehr läuft. Ob ich wirklich bis 70 weitermachen will? Um darauf eine Antwort zu geben, bin ich doch noch etwas zu jung.

ANZEIGE

PUBLIREPORTAGE

Nachhaltiger vorsorgen und gleichzeitig Steuern sparen.

Wer seine finanzielle Zukunft sichern will, findet in der steuerbegünstigten Vorsorge im Rahmen der dritten Säule optimale Voraussetzungen. Denn die erste und zweite Säule allein lassen oft Vorsorge-lücken offen. Mit dem Vorsorgeplan 3 von Raiffeisen können Sie diese abdecken und Ihren gewohnten Lebensstandard für die Zukunft sicherstellen. Die Vorsorge mit Raiffeisen offeriert Ihnen eine weitere, wertvolle Zukunftsoption: Mit den nachhaltigen Vorsorgefonds «Pension Invest Futura» stehen Ihnen ausgewählte, nachhaltige Anlagemöglichkeiten zur Verfügung.



Nachhaltigen Anlagen gehört die Zukunft: Der Vorsorgeplan 3 von Raiffeisen bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihr Vorsorgekapital gesellschaftlich und ökologisch verantwortungsbewusst in die nachhaltigen Vorsorgefonds «Pension Invest Futura» zu investieren.

1. Säule	2. Säule	3. Säule
Angemessene Existenzsicherung <ul style="list-style-type: none"> Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung (AHV) Invalidentversicherung (IV) Ergänzungsleistungen (EL) 	Sicherung der gewohnten Lebenshaltung <ul style="list-style-type: none"> Obligatorische berufliche Vorsorge (BVG, Pensionskasse) Obligatorische Unfallversicherung (UVG) Überobligatorische Versicherung 	Abdeckung weitergehender Bedürfnisse <ul style="list-style-type: none"> Gebundene Vorsorge (Säule 3a) Freie Vorsorge (Säule 3b)
Staatliche Vorsorge	Berufliche Vorsorge	Selbstvorsorge

Vorsorge bringt Sicherheit

Eine optimale Vorsorgelösung verschafft Ihnen Sicherheit für die Zukunft. Damit vermeiden Sie Vorsorgelücken und bilden zugleich Kapital, das Sie später auch zum Erwerb von Wohneigentum oder zur Erfüllung anderer Träume einsetzen können. Entscheidend ist der rechtzeitige Start Ihrer Vorsorgeplanung: Je früher Sie beginnen, desto mehr spart sich im Laufe der Zeit an – zusätzlich begünstigt durch den Zinseszinsseffekt.

Steuervorteile mit dem Vorsorgeplan 3

Mit dem Vorsorgeplan 3 von Raiffeisen bauen Sie Ihre Vorsorge systematisch auf und sparen laufend Steuern. Ihre jährliche Investition in Ihre Vorsorge

können Sie bis zum gesetzlichen Maximalbetrag von aktuell CHF 6'566.– vom steuerbaren Einkommen abziehen, oder falls Sie keiner Pensionskasse angeschlossen sind, bis zu CHF 32'832.–. Ihre Steuerersparnisse können Sie auf www.raiffeisen.ch/vp3 berechnen.

Vorsorgepartner Raiffeisen

Raiffeisen als Vorsorgepartner ist eine kluge Wahl. Das seit über 100 Jahren bewährte genossenschaftliche Modell der Raiffeisen-Gruppe bürgt für Sicherheit und langfristige Orientierung. Die Konstanz und das Sicherheitsbewusstsein von Raiffeisen im Anlagebereich gelten als beispielhaft.

Nachhaltige Vorteile mit Vorsorgefonds

Die Vorsorgefonds «Pension Invest Futura» verbinden das Ziel der Kapitalvermehrung mit ökologischen, ethischen und sozialen Aspekten: Die Fonds investieren global diversifiziert in Anlagen, die nachhaltigen Kriterien genügen. Je nach Fonds beträgt der Aktienanteil zwischen 10% und 30% oder 30% und 50%. Damit profitieren Sie weltweit von den Ertragschancen nachhaltiger Anlagen. Im Vergleich zum Konto-Sparen erhöhen sich Ihre Renditechancen. Mittel- bis langfristig kann Ihr Kapital so deutlich stärker wachsen – und Sie erreichen Ihr Vorsorgeziel früher. Die Nachhaltigkeit der Anlagen wird durch die unabhängige Ratingagentur Inrate kontrolliert. Zudem werden die Stimmrechte der im Fonds enthaltenen Schweizer Aktien gemäss den Empfehlungen von Ethos, schweizer Stiftung für nachhaltige Entwicklung, im Interesse der Anleger aktiv ausgeübt. Falls Sie bereits über ein Vorsorgekonto verfügen, können Sie jederzeit einen Teil oder den ganzen Betrag in Vorsorgefonds investieren.

Vorsorge absichern

Um Ihr Vorsorgeziel auch im Falle einer Erwerbsunfähigkeit garantiert zu erreichen, können Sie sich

absichern: Mit einer Risikoversicherung, die Ihre Beiträge weiter finanziert und Ihnen zusätzlich eine Rente auszahlt.

Mehrere Vorsorgekonten von Vorteil

Die frühzeitige Eröffnung weiterer Vorsorgekonten kann sich beim späteren Bezug Ihres Vorsorgekapitals auszahlen: Sie beziehen Ihr Vorsorgekapital zeitlich gestaffelt und sparen somit noch einmal Steuern.

Vereinbaren Sie einen Vorsorgetermin

Je früher Sie vorsorgen, umso besser: Vereinbaren Sie jetzt einen Termin bei der Raiffeisenbank in Ihrer Nähe. Klären Sie Ihre individuellen Bedürfnisse mit unseren Vorsorgeexperten ab und lassen Sie sich beraten.

www.raiffeisen.ch/beratung

RAIFFEISEN